

Werner O. Packull, *Hutterite Beginnings. Communitarian Experiments during the Reformation*. Johns Hopkins University Press, Baltimore and London 1995, Ln., XIV und 442 S.

Wer nach diesem Buch greift, um sich über die Geschichte der hutterischen Brüder zu unterrichten, muß schon aufgrund des Titels damit rechnen, daß er „nur“ über die Anfänge der Hutterer informiert wird. Ihre Geschichte wird bis etwa zum Ende der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts dargestellt.

Andererseits sieht sich der Autor gezwungen, diese Anfänge nicht erst im fernen Mähren zu suchen, wo die ersten Bruderhöfe entstanden, auch nicht erst im liechtensteinischen Nikolsburg, wo sich die „Gemeinschaftler“ von den Hubmaierschen Täufern trennten. Werner Packull möchte die Ursprünge der Hutterer vielmehr bis in die schweizerischen Anfänge zurück verfolgen. Nicht, daß die Entstehung der Zürcher Täuferbewegung noch einmal repetiert werden müßte! Aber wer die Entstehung der Hutterer wirklich verstehen will, muß seit den Arbeiten von James M. Stayer wissen, daß schon in Zollikon (und zeitgleich mit den Bauernunruhen 1524/25 im Deutschen Reich) den angehenden Täufern so etwas wie Gütergemeinschaft vorschwebte, daß also das gesellschaftliche und politische Leben unmittelbar davon berührt und der Konflikt mit den Ordnungsmächten „Obrigkeit“ und „Kirche“ programmiert war.

Sodann beginnt Packull mit zwei Kapiteln, in denen er die theologischen Voraussetzungen für die Entstehung der hutterischen Brüder bei den Schweizer Täufern findet: zum einen ihren von Zwingli übernommenen Biblizismus mit dem Akzent auf dem Neuen Testament (Kapitel 1), zum andern ihre aus der Apostelgeschichte hergeleitete Gemeindeordnung (Kapitel 2). Da Packull in früheren Untersuchungen vor allem die sozialen und politischen Ursachen für die Entstehung der Zürcher Täuferbewegung geltend gemacht hat, ist dies eine wesentliche Ergänzung.

Beeindruckend ist an diesen ersten beiden Kapiteln, wie Packull die Ergebnisse der Zwingli- wie auch der Täuferforschung der letzten Jahrzehnte verwertet, um *den eigenen Weg der Zürcher Täufer* in jenen Anfangsjahren zu zeichnen. Aus den Anhängern Zwinglis, die durch seine konsequente Exegese des Neuen Testaments das Evangelium aufleuchten sahen, wurden bei seinem Umschwenken zum Alten Testament selbständige Leser, die seine Arbeit am Neuen Testament fortführten und es dem gemeinen Volk mundgerecht machten. Mit kurzen Summarien und Kernsätzen predigten sie das Evangelium, das so von jedem verstanden und befolgt werden sollte.

Eine wesentliche Hilfe für die Gemeinden, die dadurch entstanden, waren die *ersten Gemeindeordnungen*, denen das zweite Kapitel gewidmet ist. Packull analysiert drei Ordnungen, die in die Zeit von etwa 1527 bis 1540 gehören: Die älteste nach seiner Einschätzung findet sich im Staatsarchiv in Bern. Er nennt sie die „*Schweizer Ordnung*“. Die zweite, welche von Robert Friedmann seinerzeit für die älteste gehalten wurde, spiegelt den Einfluß der von Hans Hut geprägten Bewegung wider und könnte von Leonhard Schiemer, also ebenfalls aus dem Jahr 1527 stammen. Zwei Jahre später, 1529, scheint diese „*Gemeindeordnung*“ („Church Discipline“) eine Rolle bei der Gründung der ersten hutterischen Gemeinde in Austerlitz gespielt zu haben. Als dritte Gemeindeordnung führt Packull die „*Gemeinsame Ordnung der Glieder Christi*“ von Leupolt Scharnschläger (ca. 1540) an, die erst durch die Auffindung des „Kunstbuches“ bekannt geworden ist. Diese drei Dokumente stehen nun nicht etwa beliebig nebeneinander, sondern sind in der hier angegebenen Reihenfolge voneinander abhängig. Packull macht das durch einen synoptischen Abdruck der drei anschaulich (S. 303–315) und illustriert so in überzeugender Weise, wie die Entwicklung von den frühen Anfängen in der Schweiz u.a. auch zu den hutterischen Bruderhöfen führte. Der Artikel 5 der „*Schweizer Ordnung*“ und der Artikel 4 der „*Gemeindeordnung*“ belegen bereits für 1527 und (spätestens) 1529 den Willen zur Gütergemeinschaft, während die Scharnschlägersche Ordnung eine Güterteilung nicht als unaufgebbare Bedingung, sondern als freiwilligen Dienst füreinander darstellt.

Auch die nächsten vier Kapitel des Buches gehen der Darstellung der Hutterer noch voraus. In jedem wird eine mehr oder weniger eigenständige täuferische Strömung teils vor, teils neben den Hutterern geschildert.

Die *Austerlitzer Täufer* entstanden 1527–28 durch den Konflikt zwischen den von Balthasar Hubmaier in Nikolsburg beeinflussten obrigkeitshörigen Täufern und den Schülern Hans Huts, die sich von einer Bevormundung durch die Obrigkeit unabhängig halten wollten. Letztere sahen sich 1528 gezwungen, Nikolsburg zu verlassen und sich in Austerlitz, unter der Herrschaft mährischer Adeliger, anzusiedeln. Hier bildeten sie unter dem Einfluß sowohl der kommunistischen Ideen Hans Huts als auch der „*Schweizer Gemeindeordnung*“ den ersten, größten und deshalb auch bald dreigeteilten Bruderhof. Ein vierter Bruderhof bildete sich als Ableger der Austerlitzer Gemeinde in Auspitz. — An dieser Stelle flicht Packull einen Exkurs über die politischen Verhältnisse in Mähren ein, behandelt die Bedeutung, welche die Belagerung Wiens durch die Türken auch für die Situation der Täufer hatte und beschreibt die Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung.

Die *Philipper* waren Flüchtlinge aus Schwaben, aus der Pfalz und aus dem Rheinland, benannt nach Philip Plener. Plener selbst, 1526/27 in den Straßburger Täuferakten registriert, muß etwa 1527/28 zum ersten Mal nach Mähren gekommen sein. Was er dort sah, veranlaßte ihn, beim zweiten Mal gleich eine ganze Gruppe von Täufern mitzubringen. Sie schloß sich 1529 den Brüdern an, die sich als Ableger von Austerlitz in Auspitz niederließen und in den nächsten Jahren immer neue Zuwanderer aus Süddeutschland unterbrachten — bis 1535, als die Auflösung aller Gütergemeinschaften sie veranlaßte, wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Zehn Seiten widmet Packull dem „Vermächtnis“ dieser Gruppe, nämlich der Sammlung von Liedern, aus denen die früheste Fassung des „Ausbunds“ entstanden ist („Etlliche schöne Christliche Geseng ... 1564“).

Als *Gabrierler* bezeichnet Packull die Täufer, welche sich unter der Führung von Gabriel Ascherham, geboren in Nürnberg, nach der Spaltung der Austerlitzer Täufer 1533 im mährischen Rossitz niedergelassen hatten und mit den Philippnern in Auspitz Gemeinschaft pflegten. Zu ihrer Vorgeschichte gehörte ab 1527 die täuferische Mission in Schlesien von Mähren aus, die von drei Täufern maßgebend getragen wurde: von Oswald Glaydt aus Cham in der Oberpfalz, von Clemens Adler, über dessen Herkunft und Lebensdaten wir fast nichts wissen, und von Gabriel Ascherham selbst. Von allen dreien aber liegen bedeutende Schriften vor, und die Art, wie Packull diese dem Leser vorstellt, ist einer der Höhepunkte des ganzen Buches. Als Beispiel mag — unter Hintanstellung der Schriften von Glayd und Ascherham - Clemens Adler stehen. Samuel Geiser hatte schon 1951 die auf 1729 datierte Abschrift einer Abhandlung von Clemens Adler über „Das Urteil von dem Schwert, mit unterschiedlichem gewalt dreier fürstenthum, der Welt, Juden und Christen ...“, vollendet 1529, gefunden und vorgestellt. Aber eine befriedigende Analyse dieses Fundes hat erst jetzt Packull gegeben (S. 111–119). Darüber hinaus hat Packull in zwei alten hutterischen Handschriften „Eine Newe Geschichte“ gefunden, aus welcher hervorgeht, unter welchen Umständen Adler (wohl noch vor seiner täuferischen Zeit) seine Berufung zum apostolischen Boten empfang. Dabei spielte ein wundersames vaticinium ex eventu des Franziskaners Capistran aus dem Jahr 1456 eine Rolle (S. 110). — Insgesamt stellt Packull bei Adler wie auch in Schriften der zwei andern Schlesienmissionare einen spiritualisierenden Einfluß fest, der einerseits auf Schwenckfeld, andererseits aber auch auf Bänderlin, Entfelder und Schiemer zurückgeht.

Im letzten Teil der ersten Hälfte des Buches untersucht Packull die *Stellung Pilgram Marpeckhs* zu dem Spiritualismus, wie er Anfang der dreißiger Jah-

re in Straßburg etwa von Entfelder und Bündlerlin vertreten wurde, und zeigt, wie eng die Beziehungen Marpeckhs, aber auch die der Spiritualisten zu den nicht-hutterischen Täufergemeinden in Mähren waren. Es entsteht ein stark nuancierendes Bild von den unterschiedlichen Gruppierungen. Dazu gehört die völlig überzeugende Lösung der Frage, wer der Autor des in Regensburg entstandenen und an den mährischen Landeshauptmann Jan von Pernstein gerichteten „Unterrichts etlicher Punkte unseres Glaubens“ war, nämlich nicht, wie Stephen Boyd und ich vermuteten, Pilgram Marpeckh, sondern Hans Umlauf. Als Ergebnis dieses ersten Teils seines Buches zieht Packull den Schluß, „daß die ideologischen Barrieren zwischen Täufern und Spiritualisten poröser waren als heutige Typologien es erlauben oder ein modernes, rationalistisches Denken es begreifen kann.“

Die zweite Hälfte des Buches beschreibt nun die Entstehung der hutterischen Bruderhöfe und die Katastrophe durch ihre erste zwangsweise Auflösung 1535/36. Voraus schickt Packull freilich noch ein zusätzliches (in der Reihenfolge des ganzen Buches das siebte) Kapitel über *die politische, religiöse und soziale Lage Tirols 1526–1529*. Ihm kommt es vor allem darauf an, den Zusammenhang der täuferischen Bewegung in Tirol mit den dortigen Bauernunruhen und dem Umsturzversuch Michael Gaismairs aufzuzeigen. Das geschieht auf eine nuancierende und deshalb überzeugende Weise. Setzen die Täufer in den Augen der Obrigkeit den Aufstand Gaismairs fort, so war das nicht einfach aus der Luft gegriffen, vollzog sich aber in mehreren Etappen, in deren Verlauf die einflußreichen Personen wechselnde Positionen vertraten, wie zum Beispiel Jakob Hutter selbst oder der Geishirt Wölfl. Aus Sakramentisten und Bilderstürmern wurden Träger einer evangelischen Laienbewegung und schließlich Täufer, wie der am 9. März 1529 in Bozen hingerichtete Hans Gasser. In diesem Stadium spielte Jörg Blaurock, der schon im Züricher Gebiet einer der maßgebenden Täufer gewesen war, eine entscheidende Rolle. Zweimal, 1527 und 1529, zog er missionierend durch Tirol. Nach seinem Verbrennungstod am 6. September 1529 in Klausen hinterließ er „eine von Grund auf religiöse Bewegung, die auf die Nachfolge Christi ausgerichtet war und versuchte, die Gemeinde nach dem Vorbild des Neuen Testaments wiederherzustellen.“

Die drei Abschnitte des achten Kapitels nehmen den Leser mit in die „*Konfrontation mit den Streitkräften des Antichrists*“ in Südtirol während der Jahre 1529–1533. Es werden zum einen die Maßnahmen von der antitäuferischen Gesetzgebung über die Täuferjagd bis zur Verurteilung und Hinrichtung mit Feuer, Schwert oder Ertränken beschrieben. Zum andern berichtet Packull von den einfallsreichen Methoden, solchen Nachstellungen zu ent-

gehen, Zusammenkünfte und Gottesdienste in einsamen Berggegenden zu organisieren und größere oder kleinere Gruppen auf Schleichwegen nach Mähren zu führen. Schließlich vermittelt er durch die Analyse der frühesten Täuferbriefe, die 1531–32 aus den Gefängnissen geschmuggelt wurden, einen Eindruck von dem Geist dieser um ihres Glaubens willen Gefangenen. Es wird aber auch deutlich, daß die antitäuferischen Maßnahmen Ferdinands I. gegen die Täufer in Tirol diesen dort keine Chance ließen und sie zwangen, ihr Heil in Mähren zu suchen.

Das neunte Kapitel knüpft an das zweite Kapitel über die Entstehung der Austerlitzer Gemeinde an und behandelt *die beiden Spaltungen der Gemeinde in den Jahren 1531 und 1533*. Die erste Spaltung hatte den bereits erwähnten Auszug von 150 Täufern nach Auspitz zur Folge. Da über dieses einschneidende Ereignis nicht nur das hutterische Geschichtsbuch, geschrieben aus der Sicht der späteren hutterischen Gemeinde, berichtet, sondern auch ein langer Brief von Wilhelm Reublin erhalten ist, der die Sicht der Gegenpartei vertritt, war es die Aufgabe Packulls, den wahren Verlauf der Ereignisse nachzuzeichnen. Er entledigt sich dieser Aufgabe mit großer Sorgfalt und kann dabei auch noch bisher unbeachtete Versionen der hutterischen Chronik für die Darstellung fruchtbar machen. Als Ergebnis hat der Leser eine Reihe von sechs Täuferführern vor Augen, die, obgleich ihnen leitende Funktionen anvertraut waren, die Erwartungen, welche die Gemeinden in sie gesetzt hatten, nicht erfüllten und deshalb ihres Amtes enthoben wurden. In dieser Situation konnte wohl nur noch Jakob Hutter selber helfen, der deshalb im August 1533 aus Südtirol nach Auspitz übersiedelte. Das aber brachte statt des erwarteten Friedens unter den kommunitären Täufern erneut Differenzen und hatte die zweite Spaltung zur Folge. Wiederum wurde der bisherige Leiter, der gerade schwer erkrankte Sigmund Schützinger, auf erniedrigende Weise als unehrlicher „Ananias“ bloßgestellt und verjagt. Das Ergebnis war die gefestigte Autorität von Jakob Hutter, zugleich aber auch die Absplitterung der Philipper und der Gabrieler. Auf der Suche nach den Ursachen für solche Turbulenzen weist Packull auf den wachsenden Einfluß der Südtiroler Täufer hin, die, in ihrer Heimat aufs heftigste verfolgt, Zuflucht in Mähren fanden, wo sie sich gern ihrem Landsmann Jakob Hutter unterstellten.

Die zunächst zügigen Maßnahmen zur Festigung der Gemeinde in Mähren nach innen und außen kamen freilich bald ins Stocken durch die Gegenmaßnahmen, die Ferdinand I. ergriff, als er ab 1534 die Nachrichten über das Wiedertäuferreich in Münster erhielt. Er setzte *die Auflösung der hutterischen Bruderhöfe* durch und verbot den lokalen Herrschaften, die bisher die

Täufer hatten gewähren lassen, jede Unterstützung der Täufer. Immerhin war es vielen der einige Tausend zählenden Täufer möglich, sich unter härtesten Bedingungen so zu verdrücken, daß sie die schlimmste Zeit überlebten. Anders ging es Jakob Hutter, der mit wenigen Anhängern nach Südtirol zurückkehrte. Aus dieser Zeit stammen auch die meisten der neun Briefe Hutters, die noch erhalten geblieben sind und die uns neben dem späteren Hutterischen Geschichtsbuch wertvolle Informationen vermitteln. Die kleine Schar der Anhänger Jakob Hutters wurde fast völlig aufgerieben. Er selber wurde nach einer Gefangenschaft von drei Monaten am 25. Februar 1536 lebendig verbrannt. Mit Sorgfalt hat Packull sich bemüht, auch das Schicksal der Frauen in der Täuferbewegung festzuhalten und z. B. in diesem Zusammenhang alles zusammenzutragen, was über Katharina Präst, die junge Frau Jakob Hutters, aus den Akten zu erheben ist.

Die beiden letzten Kapitel des Buches sind der Lage der mährischen Täufer nach der Auflösung der Gemeinden gewidmet. Auf Grund der zahlreichen Briefe, die noch erhalten und bereits veröffentlicht sind, schildert Packull das Wirken und den Märtyrertod des „ersten Schulmeisters, Jeronimus Käl“. Dieselbe Strafe ereilte Onophrius Griesinger, Leonhard Lochmair und Georg Fasser. Als leitende Brüder blieben übrig Hans Amon, der die Gemeinde in Schackowitz, Mähren, neu sammelte, und Leonhard Sailer (Lanzenstiel), der die letzten Beziehungen zu den Südtirolern aufrecht zu halten versuchte, sich aber schließlich auch nach Schakowitz zurückziehen mußte. Hier bildete sich um 1540 der Kern einer sich rasch entwickelnden, erneuerten hutterischen Gemeinschaft.

Das letzte Kapitel bringt die Kapitel 4 und 5 zum Abschluß, indem es über das Schicksal der Philipper und der Gabrieler berichtet, denen nach der Auflösung ihrer Gemeinden 1535 kein gemeinsamer Neubeginn mehr gelang. Die Philipper verstreuten sich in mehreren Grüppchen in Süddeutschland, von den Gabrielern finden sich Spuren in Polen, Schlesien und im Herzogtum Preußen. In diesem Zusammenhang streift Packull eine Reihe von hoch interessanten Fragen und bietet zu ihrer Beantwortung wichtige Details:

— Welche Täufer wurden zu verschiedenen Zeiten und in welchem Sinn als „Schweizer Täufer“ bezeichnet (S. 287–289)?

— Welche Täufer waren es, die 1543 in der Nähe von Auspitz und 1559 in Eibenschütz und Znaim theologische Gespräche mit den Böhmisches Brüdern führten (S. 289)?

— Welche oberdeutschen Täufer baten Herzog Albrecht von Hohenzollern im Mai 1535 um Asyl im Herzogtum Preußen (S. 290)?

— Welche Rolle spielten dabei solche Dissidenten wie Wilhelm Graphaeus, Christian Entfelder oder Gerhard Westenburg (S. 291)?

— Welche Beziehungen bestanden zwischen den Schwenckfeldern und den geflüchteten Gabrielern in Schlesien, die von Johann von Pernstein offensichtlich gefördert wurden (S. 292)?

Den Schluß des Buches bildet ein Exkurs über die „schlesische“ Spiritualität der Gabrieler, die (wie bereits erwähnt) ihnen erlaubte, zugunsten einer geistigen Freiheit auf die Anstoß erregenden äußeren Bräuche wie Abendmahl und Taufe oder gar Gütergemeinschaft zu verzichten, um ungestört sich einer inneren Frömmigkeit widmen zu können. Mit einer solchen Wendung — das zeigt Packull — begann der Auflösungsprozeß dieser lockeren Täufergruppen. Davon hob sich entschieden die äußere Disziplin der Hutterer ab, die dadurch zwar um so stärkeren Anfeindungen ausgesetzt war, durch den für alle sichtbaren Zusammenhalt der Gemeinschaft aber die Voraussetzungen für eine Weiterentwicklung schuf. Mit solchen Beobachtungen beschließt Packull sein Buch und eröffnet zugleich auch die Sicht auf die Glanzzeit der hutterischen Geschichte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Eine Kostprobe seines in Arbeit befindlichen Fortsetzungsbandes hat er uns bereits mit einem Aufsatz über die zweite Missionsreise Peter Riedemanns von Mähren nach Hessen geliefert, der in der Festschrift für Hans-Jürgen Goertz erschienen ist: N. Fischer und M. Kobelt-Groch (Hg.), Außen-seiter zwischen Mittelalter und Neuzeit, Leiden 1997, S. 171–185. Die grundsätzliche Arbeitsweise Packulls, die Beachtung kleinster Details und sein Bestreben, größere Zusammenhänge einsichtig darzustellen, bereichern den Leser von Seite zu Seite. Eine Übersetzung ins Deutsche würde weit über unsere Kreise hinaus auf großes Interesse stoßen.

*Heinold Fast*

Profiles of Anabaptist Women. Sixteenth-Century Reforming Pioneers (Studies in Women and Religion / Etudes sur les femmes et la religion, Bd. 3), hg. von C. Arnold Snyder und Linda A. Huebert Hecht, Waterloo, Ontario, Kanada: Wilfrid Laurier University Press 1996, XXII u. 438 S.

Wie der Titel andeutet, erwarten den Leser keine abgeschlossenen Biographien, sondern Skizzen, die allerdings erstaunlich viel aussagen über Frauen im Täufertum des 16. Jahrhunderts. Das Inhaltsverzeichnis ist ein beeindruckendes Tableau täuferischer Frauengestalten, fast immer werden die